

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 24

Artikel: Eine gemütliche Zusammenkunft
Autor: Kishon, Ephraim / Torberg, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ephraim Kishon

Eine gemütliche Zusammenkunft

Vorgestern lief mir Gerschon über den Weg und sagte hallo, höchste Zeit, lange nicht gesehen und warum kommen wir nicht heute abend zusammen und gehen irgendwohin oder in ein anderes Lokal. Ich stimmte zu und wir wollten nur noch unsere Frauen zu Rate ziehen, jeder die seine, und dann besprechen wir's endgültig.

Ich muss vorausschicken, dass meine Frau und ich mit Gerschon und Zilla befreundet sind und uns immer freuen, sie zu sehen, ganz ohne Formalitäten, einfach um gemütlich mit ihnen beisammen zu sitzen und zu plaudern, nichts weiter.

Als ich Gerschon gegen Abend anrief, war Zilla noch in ihrem Yoga-Kurs, sie käme ungefähr um halb sieben, sagte er, und dann würde er sofort zurückrufen und unser Rendezvous fixieren. Der Einfachheit halber schlug ich als Treffpunkt «Chez Mimi» vor, ein neues Lokal, aber Gerschon sagte nein, ausgeschlossen, neue Lokale sind bekanntlich immer überlaufen und man bekommt nie einen Tisch, gehen wir doch lieber ins «Babalu», dort gibt es wunderbare Käsepalatschinken.

An dieser Stelle griff die beste Ehefrau von allen ein, riss den Hörer an sich und machte Gerschon aufmerksam, dass eine einzige Käsepalatschinke 750 Kalorien enthalte und «Babalu» käme nicht in Frage, in Frage kommt «Dudiks Gulaschhütte», Ende der Durchsage. Papperlapapp, sagte Gerschon, die Gulaschhütte ist auch nicht mehr was sie war, und er persönlich hätte nun einmal eine Schwäche für Käsepalatschinken, Kalorien oder nicht. Es wurde beschlossen, die Wahl des Lokals in Schwebe zu lassen und Zillas Heimkehr vom Yoga abzuwarten.

Bald darauf erfolgte ein Anruf von Frau Frankel. Die Frankels sind alte Bekannte von uns. Sie leben in Tasmanien, befanden sich auf Kurzbesuch in Israel, waren soeben aus Jerusalem nach Tel Aviv gekommen und würden sich wahnsinnig freuen, wenn sie uns noch heute abend sehen könnten, morgen fliegen sie nach Tasmanien zurück.

Ich informierte sie, dass wir bereits eine Verabredung mit einem befreundeten Ehepaar hätten, zwei reizende Leute, die ihnen bestimmt gefallen würden. Na schön, dann sollen sie in Gottes Namen mitkommen, sagte Frau Frankel. Ich versprach ihr, im Hotel anzurufen, sobald wir von Gerschon und Zilla Nachricht bekämen.

Kaum hatte ich den Hörer aufgelegt, verlieh mir die beste Ehefrau von allen den Titel eines Idiotenkönigs. Gerschon, so behauptete sie, würde den Frankels ganz und gar nicht gefallen, denn er benähme sich zu ausländischen Besuchern immer sehr schlecht, besonders zu tasmanischen Juden.

Wie recht du doch hast, Liebling, sagte ich, daran hatte ich nicht gedacht, aber jetzt hilft nichts mehr. Andererseits brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen, denn von Gerschon und Zilla läge ja noch keine Nachricht vor und vielleicht sagen sie überhaupt ab.

Zu diesem Zweck rief ich Gerschon an, aber Zilla war noch immer nicht da, sie würde sich offenbar verspäten. Ausserdem sei ein neues Problem aufgetaucht: Töchterchen Mirjam, der kleine Schwachkopf, hatte wieder einmal den Wohnungsschlüssel vergessen und man müsse warten, bis sie nach Hause käme, mindestens bis halb acht.

Unter diesen Umständen schien es mir wenig sinnvoll, die Sache mit den Frankels zu erwähnen. Keine Eile. Es kann ja noch alles mögliche passieren. Man soll die Brücken hinter sich erst abbrechen, wenn man vor ihnen steht, sagt das Sprichwort. Oder so ähnlich.

Für alle Fälle begannen wir mit den Vorbereitungen für einen gemütlichen Abend. Die Studentin Tirsa, die bei uns gewöhnlich als Babysitter fungiert, war nicht zu Hause, aber ihr kleiner Bruder meinte, wir könnten sie bei Tamar, ihrer besten Freundin, telefonisch erreichen.

Daran hinderte uns zunächst ein Anruf von den Frankels, diesmal von ihm: ob uns neun Uhr in der Hotelhalle recht wäre? Gewiss, sagte ich, nur müsste ich

das erst mit unseren Freunden abstimmen, ich rufe zurück.

Bei Gerschon antwortete Zilla, fröhlich und yogagestärkt und ganz Ohr für meine Mitteilung, dass wir Besuch von Freunden aus Tasmanien hätten, reizende Leute, sie warten in der Halle ihres Hotels und würden ihr bestimmt gefallen, oder vielleicht möchte sie lieber ein anderes Mal mit uns zusammenkommen? Nein, warum, sagte Zilla, sie hätte nichts dagegen, unsere Freunde zu sehen, Gerschons Einverständnis vorausgesetzt, er sei gerade mit dem Hund draussen, in ein paar Minuten käme er zurück und würde uns Bescheid geben. Aber warum in der Hotelhalle? Hotelhallen sind kalt und ungemütlich. Warum nicht im Café Tutzi? Ausgeschlossen, sagte ich, dort hatte ich Krach mit einer Kellnerin, schüttet mir Zwiebelsuppe über die Hosen und entschuldigt sich nicht einmal, warten wir lieber auf Gerschon und verständigen wir uns dann über einen anderen Treffpunkt.

Jetzt konnte meine Frau endlich bei Tamar anrufen, aber Tirsa war schon weggegangen. Sie würde sich vielleicht noch einmal bei ihr melden, sagte Tamar, und wir sollten später nachfragen.

Als nächstes kam der fällige Anruf von Gerschon: Zilla hätte ihm von den Tasmaniern erzählt und was mir denn einfiel, als ob ich nicht wüsste, dass er gegen Touristen allergisch sei. Ich beruhigte ihn, die Frankels wären keine gewöhnlichen Touristen und vor allem keine gebürtigen Tasmanier, es handelte sich um zwei reizende Leute, die ihm bestimmt gefallen würden und wir sind jetzt alle um neun Uhr in der Hotelhalle verabredet. Also gut, sagte Gerschon, hoffentlich käme seine schwachsinnige Tochter bis dahin nach Hause.

Dann rief Tamar an, Tirsa hätte sie angerufen und käme zu uns Babysitten, allerdings nicht vor 9.45, sie wäre soeben dabei, sich die Haare zu waschen, und da sie, Tamar, jetzt eine Verabredung hätte und wegginge, müssten wir uns sofort entscheiden, ob wir mit 9.45 einverstanden wären, ja oder nein.

Ich bat sie, zwei Minuten zu warten

und rief Gerschon an, um die Verschiebung mit ihm zu klären. Glücklicherweise hatte sich das Problem mit seiner Tochter inzwischen erledigt, sie war mit Juki, ihrem Freund, ins Kino gegangen und würde Gerschons Berechnung zufolge nicht länger als bis 9.30 fortbleiben, also spräche nichts gegen 9.45.

Schon wollte ich den Hörer auflegen, als ich aus Gerschons Hintergrund die Stimme Zillas hörte, das wäre doch blödsinnig, sich quer durch die halbe Stadt in eine ungemütliche Hotelhalle zu schleppen und warum treffen wir uns nicht in irgendeinem Espresso irgendwo in der Nähe.

Daraufhin ertönte aus meinem eigenen Hintergrund die Stimme der besten Ehefrau von allen, sie denke nicht daran, den Abend in einem schäbigen Es-

presso zu verbringen, sie nicht, vielleicht Zilla, aber sie nicht.

Wir liessen die Frage offen und ich legte den Hörer auf.

Gleich danach nahm ich ihn wieder ab, es war Frau Frankel, um unser gemütliches Treffen auf 9.45 zu verschieben. In Ordnung, sagte ich, 9.45 ist eine angenehme Zeit, aber wir haben Freunde aus Tasmanien zu Besuch, die wir in ihrer Hotelhalle treffen sollen. Das trifft sich gut, sagte Frau Frankel, sie selbst und ihr Mann wären unsere Freunde aus Tasmanien und dann hätten also alle Beteiligten den neuen Zeitpunkt akzeptiert. Den Zeitpunkt schon, sagte ich, aber als Treffpunkt lehne Zilla einen Espresso ganz entschieden ab. Frau Frankel reagierte überraschend sauer, wieso Espresso, was soll das, wenn sie

und ihr Mann eigens nach Tel Aviv kämen, um uns zu sehen, könnten wir uns wirklich etwas besseres aussuchen als einen schäbigen Espresso. Richtig, sagte ich, das stimmt, und sie sollte mir nur noch ein wenig Zeit für eine Rückfrage bei meinen Freunden geben.

Ich rief sofort bei Tamar an, um Tirsas 9.45 zu bestätigen, aber Tamar war bereits von ihrem Freund abgeholt worden und hatte bei der Hausfrau lediglich eine Telephonnummer zurückgelassen, wo ich Tirsas nach 10 Uhr erreichen könnte.

Dann war Herr Frankel am Telephon und wollte wissen, warum das alles so lange dauert, und da seine Stimme nun schon recht ungehalten klang, schlug ich ihm vor, den gordischen Knoten einzufädeln und sich direkt bei Gerschon nach Mirjam und Juki zu erkundigen, ich würde unterdessen alles mit Tirsas regeln und wir könnten uns anschliessend in einem Kaffeehaus auf der Dizengoffstrasse oder vielleicht anderswo gemütlich zusammensetzen.

Meine Versuche, Tirsas zu erreichen, blieben erfolglos, weil die Nummer, die Tamar für mich hinterlassen hatte, leider falsch war, aber dafür erreichte mich Zilla: sie hätte ein langes Telefongespräch mit Herrn Frankel gehabt und fände ihn sehr sympathisch, spätestens um halb elf, wenn die Kinder nach Hause kämen, könnten sie und Gerschon weggehen. Ins Café Metropol, rief Gerschon dazwischen. Das Café Metropol schliesst um elf, sagte ich. Das glaube sie nicht, sagte Zilla. Aber sie würde für alle Fälle dort anrufen und uns das Ergebnis mitteilen.

Als nächstes hörten wir von Frau Frankel: ihr Taxi wartete schon seit einer Viertelstunde und sie hätte vergessen, wo sie uns und das Ehepaar Zilla treffen sollte. Nein, sagte ich, nicht Zilla sondern Juki, im Café Metropol, falls es noch offen wäre, und sie täte am besten, Tirsas danach zu fragen, die Nummer erliegt bei Mirjams Hausfrau.

Was weiter geschah, weiss ich nicht mehr genau. Ich glaube, dass Gerschon gegen halb zwölf aus dem Kino zurückkam und warten musste, bis Tamar den Hund gewaschen hatte, während ihr Freund und Frau Frankel ins Metropol fuhren, aber da es dort nichts mehr zu essen gab, landeten sie schliesslich im Café Tutzi bei einem Gulasch, das die Kellnerin über Jukis Hosen schüttete.

Wir selbst, die beste Ehefrau von allen und ich, blieben zu Hause, stellten das Telephon ab und warteten auf einen Babysitter. Was mich betrifft, so können sich sämtliche tasmanischen Yoga-kursteilnehmer am nächsten Laternenpfahl gemütlich aufhängen.



Deutsch von Friedrich Torberg
Copyright by Europa Verlag AG Zürich